

Entsprechend der Bedeutung der Ereignisse in der Tschechoslowakei — die deutsche Bevölkerung dieses Landes war mit ca. 3,2 Millionen die stärkste Gruppe von Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen von 1937 — wird ihnen in der Dokumentation ein besonders breiter Raum eingeräumt. Den Leser des Jahrbuches wird davon folgendes besonders interessieren:

1. Die Erlebnisberichte bestätigen die mündlich umgehenden Erzählungen über die grausame Rache, welche die Tschechen an der deutschen Bevölkerung für die vom Nationalsozialismus empfangenen Leiden genommen haben.
2. Auf die Lage in der Tschechoslowakei befindlichen Flüchtlinge aus Schlesien ist nur gelegentlich hingewiesen worden (z. B. Bericht 1) ohne daß die Absicht bestand, das Schicksal derselben eingehend zu würdigen.
3. Aus zwei Berichten geht hervor, daß die tschechisch-katholische Kirche bis an ihre Spitze von dem gleichen Nationalismus besessen war, der das tschechische Volk ergriffen hatte, und auch den katholischen deutschen Amtsbrüdern keinerlei Hilfe leistete.

Eine wertvolle Ergänzung zu der Gesamtdarstellung und der Sammlung von Erlebnisberichten stellen die Tagebuchaufzeichnungen der Schauspielerin und Rundfunk sprecherin Margarete Schell dar, die vom Ausbruch des tschechischen Aufstandes Anfang Mai 1945 bis zur Ausweisung der Verfasserin im März 1946 reichen.

Archiv für Schlesische Kirchengeschichte Bd. XVI, hgg. von Kurt Engelbert, August-Lax-Verlagsbuchhandlung, Hildesheim, 356 S.

Der vorliegende Band beschäftigt sich in mehreren Aufsätzen mit der Verehrung zweier Heiliger, der hl. Hedwig und des hl. Hyazinth. Johannes Grünewald gibt einen Beitrag zur Schlesischen Presbyteriologie im 17. Jahrhundert und Alfred Rothe S. J. einen Bericht über die schlesischen Jesuitenniederlassungen in neuester Zeit aus ungedruckten Quellen. Allgemeines Interesse wird eine Stellungnahme von Prof. Bolko von Richthofen finden, in der dieser die Darstellung schlesischer Probleme von Elisabeth Wiskemann in ihrem Buch „Deutschlands östliche Nachbarn“ unter einer scharfen Lupe nimmt und als unsachliches politisch-tendenziöses Machwerk entlarvt.

Archivdirektor Dr. Kurt Engelbert gibt sich in seinem Aufsatz „Die Konvention von Altranstädt 1707“, die als Entgegnung der Arbeit von Richard Hoppe: „Der Vertrag von Altranstädt 1707“ (Jahrbuch 1957, S. 124 ff) gedacht ist, als feuriger Verfechter katholischer Geschichtsauffassung. Seine bereite Feder hat einen Aufsatz hingeworfen, der von Belesenheit und sachlichem Wissen — dem Verfasser zum Ruhme — reichlich Zeugnis abgibt. Auf die rasanten

Ausfälle beispielsweise gegen das ursolide Werk von Hellmut Eberlein (Schlesische Kirchengeschichte 3. Aufl.) könnte man freilich ohne Schaden verzichten. Auf S. 248 liefert uns Engelbert ein Beispiel, wie leicht solches Unsichschlagen ins eigene Auge gehen kann. Er macht dort dem genannten Kirchengeschichtsforscher den Vorwurf der Phraseologie, eine schwerwiegende Angelegenheit, wenn man eine solche Äußerung gedruckt von sich gibt! In Wirklichkeit ist er aber selbst einem Lesefehler erlegen. Eberlein redet nämlich von einer Einigung Schlesiens im evangelischen Glauben nicht im Blick auf das beginnende 17. Jahrhundert, wie Engelbert meint, sondern ausdrücklich im Blick auf den Ausgang der Reformationszeit — genannt ist das Jahr 1575. (S. 68.) Die verhängnisvolle Auswirkung des Übertritts verschiedener Herzöge zum reformierten Bekenntnis hat er durchaus nicht übersehen (vgl. S. 77). Es gibt bei Engelbert kaum eine Zeile, die man nicht mit Interesse liest. In manchem sind wir auch mit ihm einig. Wenn wir ihn richtig verstehen, einigt uns die Überzeugung, daß politische Machtmittel als Bekehrungs-„hilfe“ abzulehnen sind. Darum begrüßen wir auch die Altranstädter Konvention; denn sie hat dem *cuis regio eius religio* den zukunftsträchtigen Gedanken der Toleranz entgegengesetzt.

Paul Gerhard Eberlein

Beiträge zur Geschichte Schlesiens.

Unter der Redaktion von Ewa Maleczyńska (Titel der polnischen Originalausgabe: *Szkice z dziejów Śląska I*, ins Deutsche übertragen von Bolko Schweinitz). Rütten & Loening, Berlin 1958, 484 Seiten, DM 22.50.

„Aufgabe des vorliegenden Buches ist es, den Leser mit der wissenschaftlichen Wahrheit über die Geschichte Schlesiens vertraut zu machen, jenes Landes, dessen rechtmäßiger Besitzer, das polnische Volk, jahrhundertelang unter der schwersten sozialen Ausbeutung und nationalen Unterdrückung zu leiden hatte.“ Dieser erste Satz des Vorworts kennzeichnet eindeutig die Tendenz des Werkes, doch wird man sich mit ihm auseinandersetzen müssen, weil es die Geschichtsauffassung im heutigen Polen widerspiegelt. Von den 13 Aufsätzen des Buches interessieren einige auch den Kirchenhistoriker, so Nr. 1: Der schlesische Olymp. Die auf dem Zobten 1949—51 vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten lieferten keinerlei Beweismaterial dafür, daß im 12. Jahrhundert auf dem Berge ein Kloster und eine Kirche gestanden habe. Unter den Literaturangaben vermißt man die im Archiv für schles. Kirchengeschichte (Band 2 ff) veröffentlichten Arbeiten zur ältesten schlesischen Kirchengeschichte. Nr. 7 „Schlesien in der Zeit des Hussitenaufstandes“ ist voll gehässiger Angriffe gegen die mittelalterliche Kirche; die Hussiten werden ge-